

Physik auf die eine Frage an die Theologie formalisieren: „Wie ist wissenschaftlich redlich die allgemeingültige Zusammenfassung beobachteter Einzeldaten im physikalisch-begrifflichen Weltbild möglich und theologisch zu verantworten?“ Im zweiten Teil der Untersuchung sucht Schiffers auf diese und andere Fragen der Physik kommentierend zu antworten. Um zu einem beiderseitigen Gespräch zu gelangen, müssen in einer „hermeneutischen Besinnung“ die Grenzen beider Wissenschaften abgesteckt werden. Dabei muß für „gegebenenfalls mögliche Übereinstimmungen im wissenschaftstheoretischen Frageverfahren“ der sachgegebene Unterschied zwischen „Wort“ und „Natur“ bedacht werden. Beim Versuch, das positivistische Feststellungsverfahren auf verstehende Theorie hin zu überwinden, bestand für die Physik im Laufe ihrer Geschichte stets die Gefahr, ein begriffliches System, das sich im Weltmaßstab rektifizieren läßt, als einzige Weltanschauung auszugeben. Dennoch wird die dadurch bedingte Meinung mancher Theologen von der die Wirklichkeit verstellenden physikalischen Begrifflichkeit durch die ständige Rektifizierung der Informationsformeln durch erneute Naturbeobachtung widerlegt. Schiffers schlägt zur Vorbereitung eines gemeinsamen Gesprächsbodens ein Neubedenken des Unterschieds von Begriff und Sinn mit Hilfe der Seinsanalogie vor. Ein gewiß nicht unproblematisches Verfahren.

WERNER JETTER, *Was wird aus der Kirche?* Kreuz-Verlag, Stuttgart 1968, 239 Seiten, DM 7.60.

Unter diesem Titel legt Werner Jetter, evangelischer Ordinarius für Praktische Theologie in Tübingen, ein wirklich praktisches Buch vor über eine Existenzfrage, die er mit erfüllbaren Lösungen beantwortete. „Beobachtungen — Fragen — Vorschläge“, klar und realistisch gesehen aus der Verantwortung für Planung in einer Umbruchzeit, die durch das dynamische Ineinander wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen geprägt ist. Sie wirft die Kirchen in den Pluralismus der vielen Mächte zurück, eine Situation, in der sie einen Service nur leisten können, wenn sie auf dem Markt der Ideen sachgemäße „Angebote“ entwickeln, die vom echten Bedarf des seiner Ersatzgötter überdrüssigen Menschen gefragt werden. Das schließt fruchtlosen Weltkonformismus aus, fordert aber wachsame Solidarität und Fähigkeit zu partnerschaftlicher Kooperation im Weltmaßstab, also ein Verlassen ortsgemeindlicher, sektenhafter Erwartungsschemata. Die Ökumenische Bewegung habe in „ekkleziologischer Prolepse“ eine Weltgesellschaft im Blick mit großformatigen Modellen, die gemeinsam mit anderen Konfessionen verwirklicht werden müssen. Hier wird Kirche aktuell, wenn sie das Gottesrecht auf Individualität verteidigt, die Gleichberechtigung der Frau, den sachkundigen Dienst ihrer „Geistlichen“. Sie müssen lernen, daß kirchlicher Dienst nur in geöffneten Grenzen möglich ist, daß er experimentieren muß, so daß Alt und Neu behutsam miteinander koexistieren. Verglichen mit dem Diskussionsgewirr über „Kirchenreform“ auf Kirchentagen (jetzt etwa „Religion als Randphänomen der Gesellschaft“ von K. Dienst in „Deutsches Pfarrerblatt“ Nr. 23, Dezember 1968, S. 918 f), bietet Jetter durchdachte Einfachheit, wie sich die Kirche an der Ungeborgenheit der Epoche beteiligt und sie in sich überwindet: durch Verringerung der Veranstaltungen, Anpassung an Lebensrhythmus und Wohnwelt, Organisation interparochialer Nachbarschaft durch eine Art Gruppenpfarramt mit vielen Laiendiensten, als Basis eines gesellschaftsdiakonischen Auftrages. Dazu gehöre Absage an den selbstgenügsamen Kultakt im Freizeitraum, Beseitigung des Mißverständnisses einer gesetzlichen Pflichtleistung der Frömmigkeit, Abschaffung des magischen Restes anstrengender Mysterien in der Sakramentsverwaltung, Freigabe des Taufalters, Einfügung der Taufe in das kirchliche Leben, Rückgewinnung des Abendmahls durch Experimente. Alles so einfach, daß man es ins Katholische übersetzen möchte. Aber braucht der manipulierte, kranke Mensch, dessen Krankheitsdiagnose heute Psychotherapeuten und Soziologen übernommen haben, nicht Leitbilder einer heilenden Gegenwart? Das Sakrament des vollmächtigen Wortes? Da endet Jeters „praktische“ Theologie.

GERHARD WURZBACHER (Hrsg.), *Die Familie als Sozialisationsfaktor. Der Mensch als soziales und personales Wesen.* Band III. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1968, 403 Seiten, DM 47.—.

Nicht die Familie als solche wird hier unter dem Gesichtspunkt ihrer Sozialisierungsrolle untersucht, sondern in ihrer Wechselwirkung zu anderen Sozialisationsfaktoren. Damit wollen die 16 Autoren der 10 Beiträge auch einer Überbewertung der Familie bei der Eingliederung des Individuums in soziale Gruppen und Gebilde entgegenwirken. Einleitend wird der Gesamtrahmen der Familie im öffentlichen Raum (mit besonderer Bezugnahme auf die BRD) abgesteckt (G. Wurzbacher u. H. Kipp). Von den neun speziellen Untersuchungen, die bei unterschiedlicher Verwendung des soziologischen Fachidioms eine unterschiedliche Lesbarkeit erzielen, seien hier drei stellvertretend erwähnt. „Die Stellung des älteren Menschen in der Familie“ (U. Lehr u. H. Thomae) befaßt sich fast nur mit den Wohnbedingungen und den Kontaktmöglichkeiten der alten Menschen, eine Einschränkung, die die vorhandenen Untersuchungen auferlegen. Hier wie in den übrigen Beiträgen wird nicht nur der Forschungsstand aufgezeigt, sondern auch auf die Lücken hingewiesen. Zusammen mit den umfassenden Literaturverzeichnis wird der Band dadurch gleichzeitig zum Forschungsbericht. Darüber hinaus vermittelt er auch praktische Anregungen, vor allem an die Familienpolitiker. Eindringlich geschieht das in „Schichtspezifische Elterneinflüsse im Sozialisationsprozeß“ von F. Neidhardt, der im Bildungs- und Erziehungsbereich eine offenkundige „Diskriminierung“ verzeichnet. Elternrecht kollidiert mit dem „Kinderrecht“ auf Entfaltung der Fähigkeiten. Die Politiker müßten einen Ausgleich der beiden Wertprinzipien finden (195). Ein „signifikantes Anpassungsdefizit“ an das Wertsystem der modernen Gesellschaft verzeichnet J. Wössner seitens der Katholiken („Kirche — Familie — Sozialisation“, 341). Die Protestanten besäßen „eine verhältnismäßig hohe Menge an sozialer Angepaßtheit, weisen aber dafür ein Mengendefizit an Kirchlichkeit auf“. — Der 1965 bis 1967 vom Fachausschuß für Familien- und Jugendsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie erarbeitete Band darf sich mit Recht als die unerläßliche wissenschaftliche Information im Blick auf die Abfassung des vom Bundestag geforderten Familienberichts verstehen.

BRUNO FRITSCH (Hrsg.), *Entwicklungsländer.* Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1968, 460 Seiten, DM 22.80.

GOTTFRIED EISERMANN (Hrsg.), *Soziologie der Entwicklungsländer.* Kohlhammer Verlag, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1968, 195 Seiten, DM 16.80.

Zwei instruktive Sammelbände, die sich gegenseitig ergänzend, sachliche Information über fast alle Probleme der Entwicklungsländer vermitteln. Der von B. Fritsch herausgegebene Band bemüht sich um Systematik: die wichtigsten Themenkreise werden in bereits veröffentlichten Einzelbeiträgen (fast durchwegs aus den sechziger Jahren) dargestellt, die nicht immer leicht greifbar sind. Ein erster Teil behandelt „Methodisch-theoretische Grundlagen“, darunter den Begriff Entwicklungsländer und eine Typologie. Als „Hauptprobleme“ im zweiten Teil werden zum Beispiel dargelegt die Frage nach den notwendigen Wandlungen in der Sozialstruktur der Entwicklungsländer, die Finanzpolitik und das Bevölkerungsproblem („Von den drei Variablen: Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wohlstand, ist einzig die Fruchtbarkeit relativ neutral“, schreibt A. Miller [243]). Weitere Kapitel befassen sich mit dem Verhältnis von Entwicklungspolitik und Weltwirtschaft und den Aufgaben und Möglichkeiten der Wissenschaft auf dem Gebiet der Entwicklung. Die Bibliographie ist bei aller Knappheit gut ausgewählt und berücksichtigt die internationalen Veröffentlichungen. Der Band hat den Gebrauchswert eines Handbuchs. — Weniger systematisiert sind die Beiträge, die G. Eisermann zusammengestellt hat, dafür sind die behandelten Themen (wie im Band von Fritsch zum Teil Übersetzung) um so brisanter. Diese Arbeiten sind spezielleren soziologischen Aspekten gewidmet, als